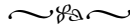


Michael Hozzel

# Angelas Himmelsreise

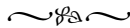


Leseprobe  
3. Kapitel

Pomaska-Brand Verlag

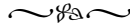
# Inhalt

1. Ein Traum ... 7
2. Schnür ... 13
3. Bei Frau Herzweih ... 20
4. Johannisläuten ... 40
5. Iris ... 54
6. Der Hüter der Schwelle ... 63
7. Der Lastermarkt ... 74
8. Die Sehrenden Inseln ... 80
9. Die Mutter der Tiere ... 84
10. Die Mondburg ... 88
11. Der Tempel des Lichts ... 92



Über den Autor ... 99

### 3. Kapitel



## Bei Frau Herzweih

Was nun Schnürfuchs betraf, so war er wohlgelitten im Hause der Eltern. Er hatte sich durch seine anschmiegsame und gelehrige Art, die ihn schon in den ersten Wochen der Bekanntschaft auszeichnete, eine warme Nische im Herzen eines jeden erobert. Zu besonders vertrauter Geselligkeit gedieh sein Verhältnis zu Angela, die, obschon erst neun Jahre alt, mit ihren feinen Sinnen der günstig gestimmten Anlage im Wesen des Tieres nachzuspüren verstand und ihrerseits es an nichts fehlen ließ, dieselbe durch die liebevolle Öffnung ihrer eigenen Seele ihm gegenüber stetig zu fördern.

So war ihr neben dem verspielten Treiben mit Schnür auch ein kleiner Kreis von Pflichten erwachsen, deren regelmäßige Wahrnehmung ihr aus der Natur ihrer Freundschaft zu dem Fuchs ganz von selbst oblag. Und was die Missachtung dieser Pflichten betraf, so hatte es sich Schnür angewöhnt, seinerseits seine Ansprüche auf Regelmäßigkeit unnachgiebig geltend zu machen. Zu dieser geordneten Tagesroutine gehörte nun nicht nur die liebevolle Futterversorgung, sondern auch der morgendliche Ausgang, die wilde Jagd durch Wald und Wiesen.

Heute war ein besonderer Tag. Angela entsann sich, während sie in ihre Kleider schlüpfte, dass der heutige Morgen für einen Besuch bei Frau Herzweih auserse-

hen war. Frau Herzweih war eine geheimnisumwitterte Dame mittleren Alters und wohnte mit ihrem fünfzehnjährigen Sohn Heiko weiter oberhalb, dort, wo der bewaldete Berghang in sanfter Dünung eine seitwärts gelegene Talmulde entlang strich, in der, gleich einem aufgeschlagenen Riesenaugenauge in bläulicher Versenkung, ein kristallklarer Gebirgssee eingebettet lag. Hier, unweit des Seeufers, hegend umschlossen von den bewachsenen Flanken der aufragenden Berge, befand sich inmitten von Wiesen, die in leichten Wellen zum tiefer gelegenen Wasser abfielen, das Anwesen der Frau Herzweih. Seitlich neben dem Haus schoss ein kleiner Wildbach talwärts, dessen rhythmisches Plätschern und Glucksen die wundersame Stille des Ortes regelrecht hörbar machte. Ein schmaler, von Zwergkiefern und allerlei Zypressenarten umsäumter Pfad verband das Grundstück mit der Außenwelt.

Diesen Weg hatte auch Angela heute Morgen gewählt, obwohl ein kürzerer Schleichpfad längs eines abstürzenden Baches mitten durch einen schattigen Tobel hindurch geradewegs zum Haus der Frau Herzweih hinaufführte. Doch hatte sie sich für den offenen durchsonnten Weg entschieden, als sie in die klare Sommerluft in der Frühe hinausgetreten war. Ein leichter, von den taufunkelnden Wiesen der Hänge herüber streichender Wind empfing sie in seinen erfrischenden Armen. Das Gold der Sonne verklärte die aufragende Gebirgsfestung und ließ die steilen Lichtzinnen die nächtlichen Schatten talwärts treiben. Der rosenfingrige Saum des hereinbrechenden Tages rollte sich wie ein warmer Teppich hügelabwärts, nahm den Raum nach allen Seiten hin in Besitz und kroch in jede Erdspalte, um den Morgen überall neu zu entzünden. Die ausgeschüttete

Glut verwandelte die fernen Flanken der Berge zu schimmernden Lichtterrassen, während die nahen Hügelkuppen zu sprühenden Gärten aufloderten und die Nachtkälte sich in den Schattenresten abgelegener Niederungen fing. Das in langen Wogenkämmen ausschwingende Felsenmeer stand wie ein erleuchteter Landschaftsdom von Säulen und Kuppeln vor Angelas Augen und grüßte majestätisch herüber.

Noch nie war ihr Blick derartig gesättigt worden vom Anblick erhabener Schönheit, noch nie war ihr die Andacht des Morgens in einer solch feierlichen Verwandlung begegnet. Die Verzauberung der vertrauten Umwelt schien dem verwunschenen Traumland der vergangenen Nacht nicht unähnlich. Geheime Wirkfäden des nachklingenden Erlebnisses schienen sich in die Tageswelt hinüberzuspinnen und dem Mädchen ungeahnte Schätze feinerer Schau zu erschließen. Von dieser Zaubergabe der Frühe, mit der es sich offenen Sinnes beschenkt fand, war selbst das Kleinste und Nächste bedacht worden. Auch die Blumen, reichlich verstreute Kleinodien der Wiesenhänge, schienen auf Geheiß der Sonne irgendwie bewusster ihre Schirme und Kelche zu öffnen.

Es kam Angela vor, als könnten ihre Augen verfolgen, wie sich vom leicht bewegten Blütenschlaf der Pflanzen die bleierne Nacht schwere unter der fingerläufigen Gewandtheit feinsten Sonnenfäden ablöste und mit dunklen Schwingen im wogenden Luftraum zerfloss. Kaum waren so die Blumenkronen freigegeben und der Herrschaft der Nacht entwunden, so schien ein Schauer frischen Atems durch die Wesen zu fluten, der wie das Zittern regsamer Lichtpfeile die hohen Blütenkuppeln zu ihrem Eigenglanz wachkitzelte. Diese

Wellen vibrierender Kraft, die nun die Blumen erfasst hatten, breiteten sich gleichmäßig aus in Rhythmen belebender Farbwogen, sodass von ihrer Botschaft bald das ganze Pflanzenreich durchdrungen schien.

Angela erkannte zum ersten Mal, was es hieß, der Sprache der Blumen zu lauschen. Sie fühlte sich jäh hineingerissen in diesen Lebensstrom, in dem all die verschiedenen Formen ihren ureigenen Ausdruck gefunden hatten. Mit ihren kaum zehn Jahren nahm sie auf einmal viel lebhafter und doch ein wenig wie träumend entrückt Teil an diesem geheimnisvollen Gewebe miteinander verschlungener Kräfte, das sich vor ihren Sinnen ausbreitete.

Schnür verfolgte indes in der würzigen Morgenluft eigene Duftspuren. Emsig schnuppernd durchzog er mit seiner Nase und dem gehorsamen Rest seines Fuchsleibes unsichtbare Riechbahnen in einer solch irritierenden Geschäftigkeit, dass Angela unwillkürlich lachen musste. Überhaupt nahm sie die Lebendigkeit ihres vierbeinigen Freundes heute viel stärker als sonst wahr. Es lag in dieser schnüffelnden Erregtheit, die sich dem ganzen Wesen von seiner feineren Witterung her mitteilte, eine solch köstliche Komik, dass ihr nur noch zu wünschen übrig blieb, selber mit dem drolligen Kerl zusammen durch verschlungene Duftschnesen hindurch die Welt der Nase einmal völlig neu zu entdecken. Dabei ertappte sich Angela, wie sie ihre eigene Nase, nunmehr schon fast fuchsähnlich, vorgestreckt hielt, um offenen Sinnes einzusammeln, was ihr der Wind an sommerlichen Gerüchen zutrug.

Nun gab ein Schmetterling den Weg an. Schnür hatte sich daran gemacht, den wirren Flugfiguren des Falters nachzujagen, was ihn offensichtlich veranlasst hat-

te, mehr aufs Auge zu bauen. Allein, die Tanzbahnen, auf denen der lustige Windgauler mit seinen Schwingen die Luft scheitelte, waren so unberechenbar, dass er verwirrt abließ und sich wieder auf die Peilung seiner Nase stärker verlegte.

Dabei hatten die beiden inzwischen eine gute Strecke Weges zurückgelegt. Der Pfad kroch regelmäßig bergan und ließ hinter der nächsten Biegung schon den Bacheinschnitt vermuten, durch dessen unwegsames Gefälle hindurch Frau Herzweih's Grundstück für tattendurstige Kletterer im Direktgang zu erreichen war.

Angela war allerdings heute beschaulicher zumute. Sie folgte dem sich aufwärts schlängelnden Pfad längs der weit ausladenden Wiesenbuchten, von deren taubekränzten Grasdünen her die Leiber schläfriger Rinder in ihrer gesammelten Kraft herüberglänzten. Eine gewaltige Energie schien sich in ihren Körpern gefangen zu halten, gebändigt durch die behäbige Masse von Ausdauer und Bequemlichkeit. Der Raum schien mit urtümlichem Leben aufgeladen und zusammengehalten von einer aufquellenden Trägheit, wie gebannt von jenem bedächtigen Empfindungsdämmer der Tiere, deren Leiber regungslos und wärmespendend beieinander brüteten. In den auf- und abschwelldenden Rhythmen der Grillen schien die Zeit zu verharren. Die Welt wiegte sich im sirrenden Schnarren der lebenden Geigen und dehnte sich unter den schwebenden Tönen so weit, als würde sie einfach den Atem verhalten vor lauter endloser Gegenwart.

Eine vibrierende Stille erfüllte die Luft, als würde eine dichte Masse aus Raum in Schwingung versetzt. Etwas presste Angela jäh von innen zusammen, als wollte es ihr den Atem aus den Lungen drücken. Wie-

der durchrieselte sie der Schauer der vergangenen Nacht. Ohne dem Eindruck noch weitere Aufmerksamkeit zu schenken, riss sie sich mit einem Ruck los, um mit ihrem Blick Halt bei Schnür zu suchen, der still neben ihr verharret hatte. Erwartungsfreudig schaute er zu ihr auf bereit, die leiseste Weisung zum Weitergehen zu beantworten.

In gewundenen Bahnen zog sich der Weg nun bergan. Pilze und frisches Holz würzten die Luft mit immer neuen Düften und ein kühler Wind ließ reichhaltig durchatmen. Nach geraumer Zeit löste sich der dichte Wald unterhalb einer sich weit hinziehenden Bergkuppe in losen Baumgruppen auf. Einzelne Haselnussbüsche gaben zunehmend den Blick frei. Kurz hinter einer Wegkrümmung öffnete sich die Landschaft zu einem Gewoge ausladender Wiesenmatten. Einige von diesen liefen in einer Senke zusammen, durch die ein munter plätschernder Bach seine Bahn zog. Dort wo die Hügel noch weiter abfielen und den Blick auf einen binsenumkränzten Bergsee freigaben, lag das Anwesen der Frau Herzweih.

Sie machte sich gerade bei ihren Hühnern zu schaffen, als die beiden beim Gatter ihres weitläufigen Gartens anlangten. Nicht nur Angela, sondern auch Schnür waren hier durchaus wohlgeleitene Gäste. Schnürfuchs lief zunächst einmal schnurstracks und pfotenfink das ganz Hühnergehege ab, so als wollte er sich davon überzeugen, dass alles in bester Ordnung sei. Die Pose eines vierbeinigen Verwalters von zwei Dutzend geflügelten Kratzfüßen, der in umsichtiger Manier nach dem Rechten zu schauen sich anbequemte, gab so viel Drolliges her, dass Angela vor Lust in die Hände klatschte.

Nicht mochte man vergessen, dass Schnür hier so-



zusagen in eigener Sache vorsprach und nicht hintanhalt zu bekunden, dass ihn durchaus innere Bande mit der geschwätzigen Flatterwelt verknüpften. Das war keineswegs vom Gaumen oder Magen her misszuverstehen. Alles andere als das. Von seinen frühesten Kindespfoten an hatte er es sich angelegen sein lassen, die für einen Vertreter seiner Gattung übliche Fleischeskost zu verschmähen und der pflanzlichen Diät ausnahmslos zuzusprechen. Das war weder von höheren Ernährungsidealen noch von irgendwelchen hausbackenen oder schulmeisterlichen Vorschriften her in ihn eingegangen. Vielmehr lag es in der besonderen Artung seiner Zunge sowie der eigenwilligen Zusammensetzung seines gesamten Organismus begründet, dass ihm die kulinarische Ausrichtung auf das Fleischliche einfach abging, wie immer die Schicksalsfäden auch beschaffen sein mochten, die ihn mit dem aus einer gewissen Entsaugung lebenden legendären Gevatter Fuchs von einst verbanden.

So oblag denn Schnür nicht nur die liebevolle Aufsicht über die zweiundzwanzig Hennen und zwei Hähne des Krals, wozu ihn seine rigorose Zungen-Routine in hervorragender Weise bestimmte. Was er über Streitschlichtung, Futterregie und andere »binnenpolitische« Aufgaben hinaus sich zugewiesen hatte, betraf insbesondere die Abwicklung der Beziehungen seiner Schützlinge mit der nicht nur friedlichen Außenwelt. Da mussten Marder verjagt, kühne, zu schändlicher Diebestat angelegte Stollen ausfindig gemacht, ja, selbst entgleiste Langfinger aus der eigenen Familie zur Rechenschaft gezogen werden.

Dieses ehrenamtliche Beschützer- und Makleramt, das er gleichermaßen selbstbewusst wie weitblickend

versah, lohnten ihm die Hühner mit den ihnen eigenen Vertrauensgesten. Manch eine der Hennen entsagte zum Morgenfrühstück wehmütigen Blickes dem letzten Salatblatt, das ihr von Rechts wegen zustand, um es dem großen Komposthaufen anzuvertrauen, in dem Schnür mit besonderer Vorliebe zu wühlen pflegte. Nicht zuletzt hatten sich die beiden stolzen Hähne über die Zeit dazu herbeigelassen, von ihrem kratzfüßigen Dünkel in Gegenwart Schnürs ein wenig abzusehen und ihr gespreiztes Federkleid, das sie sonst immer so anmaßend zur Schau stellten, aus einer gewissen höflichen Manier heraus in bescheidener Normalausstattung in seinem Beisein herumzutragen.

Frau Herzweih musste unwillkürlich schmunzeln, als sie den Fuchs so seine geschäftige Kontrollvisite ausführen sah, wandte sich dann aber mit ihrem weichen, warmen Blick Angela zu, indem sie die Augen für einen Moment still auf ihr ruhen ließ, so als nähme sie mit ihrem Wesen die leisesten Regungen im Inneren des Mädchens wahr, das da plötzlich vor ihr stand. Ein warmherziger Gruß zwischen den beiden, dann ließ sich Angela mit einem Wink von Frau Herzweih bedeuten, dass in der Wohnstube besser zu plaudern sei.

Die schlanke, aufragende Gestalt der Gastgeberin hatte eigentlich gar nichts Außergewöhnliches an sich. Das Bild einer geheimnisumwitterten Frau, das sich einige von ihr machten, deren rätselhafte Gaben und Gepflogenheiten auch ins äußere Gebaren oder in die sichtbare Erscheinung angeblich durchschlagen sollten, verkörperte sie nun ganz und gar nicht. Was ihre Gestalt eher auszeichnete, war die schlichte Natürlichkeit, mit der sie sich gab, die gelassene Bescheidenheit, die aus einem warmen Herzen floss und nirgends in Gefühls-

schwelgerei oder gar aufgesetzter Lässigkeit zu entarten drohte. Man musste schon genauer hinschauen, wollte man in ihrem Wesen jene zwanglose Anmut, in ihren Zügen jene unscheinbare Würde entdecken, von der sich Angela vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft an hatte gefangennehmen lassen. Aus den feinen Linien ihres Gesichts strahlten zwei liebevolle Augen weit geöffnet in die Welt hinaus und ließen manchmal in Sekunden eine Tiefe hintergründigen Wissens ahnen. Vielleicht war es gerade dieses rätselhafte Versprechen, diese Ahnung verborgener Reichtümer, die Angelas kindlicher Witterung nicht entgangen waren und welche das Mädchen immer wieder aufs Neue die Nähe dieser Frau hatte suchen lassen. Besonders teuer war ihr die verständnisvolle Zuwendung von Frau Herzweih zu ihr, die über jeglichen Verdacht einer bloß äußerlichen Sympathie weit erhaben war.

Heute ruhte ihr Blick mit besonderer Anteilnahme auf dem Antlitz des Mädchens, so als holte der forschende Ernst ihrer Augen aus den Ablagerungen jüngster Geschichten etwas Bekanntes in die Gegenwart hoch.

»Du bist ein wenig leichter geworden«, sprach sie in zärtlichem Ton das Mädchen an, »deswegen hast du ein wenig hinüberschauen dürfen.« Um den Mund spielte ein wissendes Lächeln. »Man darf am Anfang nicht zu leicht sein«, fuhr sie fort, »sonst bläst es einen gleich fort. So wie die Dinge gemacht sind, ist es ganz gut, ein wenig auf die Erdschwere zu halten, wenn neue Winde am alten Gewand zausen.«

Mit diesen Worten schob sie Angela einen Teller mit belegten Broten und Gartenfrüchten zu und hieß sie erst einmal tüchtig zulangen.

Nicht alles hatte das Mädchen mitbekommen, was

da Frau Herzweih eben zu ihr gesagt hatte, aber irgendwie fühlte sie sich verstanden. In ihrem Bewusstsein dämmerte es ihr, dass diese seltsamen Dinge, die sich in den jüngsten Zeiten mit ihr zugetragen hatten, der wachen Aufmerksamkeit ihrer Beschützerin keinesfalls entgangen waren. Da gab es schon früher Andeutungen, die spüren ließen, dass sie in mancher Hinsicht im Bilde war und nicht nur ahnte, was sich da im Laufe der Zeit innerlich bei ihr abspielte. Doch schien es schon erstaunlich, dass ein bloßer Blick genauer erkundet haben sollte, was ihr jüngst widerfahren war, so als hätte Angela das Erlebnis gar nicht allein gehabt. Mochte das auch unerklärlich bleiben, so stimmte es doch immerhin behaglich, eine weise Ratgeberin zur Seite zu wissen, an die man sich wenden konnte, wenn es einem vielleicht einmal doch zu bunt hergehen mochte.

Einiges aus ihren Träumen hatte Angela ihrer erwachsenen Freundin in der Vergangenheit immer mal wieder zugetragen. In Zwiesprache mit ihr hatte sie so mancherlei verborgene Botschaften ihrer nächtlichen Eindrücke vom Nebel bloßer Gespinste zu trennen und zu verstehen gelernt. Frau Herzweih ließ denn auch nie außer Acht zu betonen, dass sich im Chaos der Bilderfluten durchaus kostbare Regungen der wachsenden Seele immer wieder ankündigten.

Unter ihrer vertrauten Anleitung hatte sich Angela recht bald angewöhnt, den Erlebniswelten der Träume mehr Aufmerksamkeit zu schenken und denselben, sofern sie nicht wahllos zerflattert waren, nach dem morgendlichen Erwachen eine gewisse Nachbetrachtung zu widmen. Sie pflegte, was an Erinnerungem in ihr aufsteigen und sich als Mitgift dem Tag aufdrängen mochte, regelmäßig noch einmal ins Gedächtnis zurück-

zurufen. Ja, sie war sogar im letzten Jahr so weit gekommen, dass sie sich angewöhnt hatte, mit einem bestimmten Bild, das dem Weisheitsschatz der Frau Herzweih entstammte, abends einzuschlafen, indem sie ihre entspannte Aufmerksamkeit so lange auf demselben ruhen ließ, bis der Schlaf ihr Bewusstsein davontrug. Ihre Beschützerin hatte ihr geraten, dieses Bild für sich zu bewahren, und so kam es, dass Angela ihr kleines Geheimnis auch ihren Eltern gegenüber in Schutz zu nehmen wusste. Allerdings waren diese von der kundigen Frau wenigstens so weit ins Vertrauen gezogen worden, dass sie wussten, was es mit der allabendlichen Übung ihres Töchterleins auf sich hatte, um mit liebevoller Zustimmung zu unterstützen, was nach den Worten von Frau Herzweih mit geeignet war, Angelas günstig gestimmten Anlagen eine natürliche Entfaltung zu sichern.

Von daher verstand sich auch, wie es kam, dass die weise Frau über den inneren Entwicklungsgang ihres kleinen Schützlings recht gut Bescheid wusste. Über die Zeit bedurfte es immer weniger Worte, um mit einfühelndem Verständnis loses Treibgut des Inneren mit dem mächtigen Strom einer »höheren Wahrheit«, wie es Frau Herzweih nannte, zu verbinden.

Ein rundes Gefühl der Geborgenheit überkam denn auch heute Angela, als sie Frau Herzweih so ihrem Tagesgeschäft nachgehen sah, als wollte sie ihr in wortloser Manier einfach bedeuten, dass alles gut in ihr aufgehoben und es nun an der Zeit sei, den irdischen Belangen wieder verstärkt Beachtung zu schenken.

Angelas Blick schweifte aufgeweckt in die Runde. Die Wohnstube lud einfach zur Entdeckung ihrer Geheimnisse ein, waren doch an ihren Wänden und auf

dem Fußboden in aufregender Weise die seltsamsten Gegenstände verteilt, eingehüllt in den Schleier manch abenteuerlicher Herkunft. Frau Herzweih's Ehemann hatte dieselben von seinen zahlreichen Forschungsreisen bei fremden Völkern unter zum Teil recht sonderlichen Umständen mit nach Hause gebracht und aus der Wohnung über die Zeit eine Art befremdliches Kabinett ausgefallener Gegenstände gemacht. Von seiner letzten völkerkundlichen Expedition vor geraumer Zeit war Professor Herzweih nicht mehr zurückgekehrt. Das Gerücht lief um, der verschrobene Wissenschaftler sei den Strapazen seiner damaligen Unternehmung erlegen. Eingeweihte wussten anderes zu berichten. Ihnen hatte Frau Herzweih in stiller Stunde mit einem sonderbaren Lächeln in knappen Worten beschieden, dass ihr Mann vor Jahren von einer umsichtig geplanten »Reise« ins Geisterland, auf die er sich zusammen mit einem sibirischen Mediziner begeben hatte, aus unerfindlichen Gründen nicht mehr zurückgekehrt sei.

Wie dem auch sei, die Hinterlassenschaft seines kunstverständigen Sammlereifers hatte das ganze Haus in einen Dunstkreis altweltlicher Geheimnisse und Menschheitsrätsel getaucht, die von den mannigfaltigen Dingen in stummer Bedeutung ausstrahlten. Da hingen lange Nasenflöten und prächtige Federmasken an den Wänden, bizarr geformte Wurfmesser, reich ornamentierte Tanzstöcke und Fetische verschiedenster Kulte schmückten die Nischen der Räume. Mit Silber eingelegte Tonpfeifen und Geisterfänger, seltsam bemalte Ritualtrommeln und bunt bestickte Sakralgewänder zogen den Blick auf sich. An einer ausladenden Schlitztrommel lehnten Prunkspeere, überzogen von figürlichem Schnitzwerk. Schwirrhölzer, eine schaurig verzier-

te Knochentrompete und bronzene Räuchergefäße gruppierten sich auf langen Regalen. Das Ganze machte den Eindruck einer reichlich zusammengewürfelten Behausung, die des Wohnlichen dennoch keineswegs entbehrte. Vielmehr waren die mitgebrachten Dinge in einer solch unaufdringlichen Weise in den großen Zimmern ihrerseits so weiträumig verteilt und zum Teil in einzelnen Nischen als deren eigenes malerisches Zubehör so geschickt verstreut, dass sie in die verwinkelte Räumlichkeit durchaus stimmungsvoll hineinpassten.

Vom kunstsinnigen Standpunkt aus mochten die Eltern, mit denen Frau Herzweih des Öfteren bei sich angeregten geselligen Austausch pflegte, allerlei zu dem phantastischen Sammelsurium in Form von Gesprächen beigetragen haben.

Was Angela hingegen weitaus mehr interessierte, war die in den Gegenständen selbst schlummernde Geschichte, welche deren besondere Verwendung irgendwann veranschaulichen mochte. Jedes Ding war mitsamt seinen unbekanntem ehemaligen Benutzern eingetaucht in den rätselhaften Zusammenhang seiner Entstehung und eigenwilligen Bedeutung. Nicht selten pflegte es in Angelas wacher Intuition nach kurzer Betrachtung eine Art Eigenleben zu entfalten. Was dann im Spiegel ihrer inneren Sinne spontan an Bildern aufsteigen mochte, formte sich dann immer mal wieder zu einer ganzen Kette von Eindrücken, die als lebendiger Film durch sie hindurchrollten.

So hatte sie Frau Herzweih manches Mal eine Probe ihres aufgeweckten Geistes gegeben, indem sie gewissen Dingen, ohne deren Platz im Leben des betreffenden Volkes überhaupt zu kennen, in treffsicherer Art eine bestimmte Rolle im Gebrauch zuzuweisen ver-

mochte. An solchen Beispielen erkannte denn auch ihre Gönnerin, dass sie es mit einem frühreifen Wesen besonderer Art zu tun hatte.

Angelas Blick weilte heute jedoch weniger auf dem kunstvollen Sachinventar, das von fernen Kulturen kündete, als vielmehr auf der kostbaren Mineralien-Sammlung, welche in einem mächtigen Glasschrank der reich gegliederten Wohnstube ausgebreitet lag. Vor ihrem durstigen Auge breitete sich der bunte Garten der Steine in schillernden Farben von einer solchen Leuchtkraft aus, dass ihr unwillkürlich wieder der Traum der letzten Nacht einfiel. Erneut stand sie auf der strahlenden ersten Stufe des klingenden Thronsockels, vernahm innen den Gesang, der den Steinen in filigranen Tonströmen entstieg und ihr Herz in ein erfrischendes Bad flüssiger Juwelen tauchte. Wieder fand sie sich hingeeben auf die Melodien lauschen, die in fernen Raumtiefen anhoben und in anschwellenden Klängen aufwärts fluteten. Ihre Erinnerung verschmolz mit dem Geschauten. Ihr Auge verlor sich in den kristallinen Labyrinth kunstvoll geformter Spiegelsäle und durchwanderte schier endlose Lichtwüsten von Amethyst und grünem Turmalin. Sie überquerte blitzende Gewässer, deren smaragdene Fluten in nebelige Schlünde schossen. Glasige Wolken von Rauchquarz dampften aus ihnen empor. Träumerisch ergab sie sich den bläulichen Flammen der geheimnisvollen Mondsteine und spielte in den blumigen Schlierenstöcken der Moosachate. In dunkelroten Granatburgen, zu steilen Riesenzinnen aufgetürmt, lauerte ein unheimliches Spätlicht, das im nächsten Augenblick zum blasigen Teppich gelber Schwefelfelder aufquoll. Im hellblauen Kristallwasser der Aquamarine badete sich ihre Seele zeitlos gesund,



erklomm in schierem Übermut die porigen Schaumstöcke ausgreifender Korallenbäume und schlitterte über die perlmutternen Kalkterrassen üppiger Riesenmuscheln. Die geheimnisvolle Seeperle mit ihrem verwunschenen Glanz lud nicht weniger zu Liebkosungen ein als der honigfarbene Bernstein, der von den Tränen der Ur-Wälder sang. In starrem Nadelgrün blitzten die Strahlsteine auf, die wie Speere auf der Walstatt regellos verstreut, ins Granit eingebettet lagen, während die Sandrose ihr versteinertes Haupt erhob und von den strömenden Winden der ersten Schöpfungstage erzählte. Wie viele kundige Finger mochten den Kelch geschliffen, wie viele Weltalter mochten den starren Kristall ihrer Schönheit zum Blühen gebracht haben?

Angela musste sich gewaltsam von diesem Anblick losreißen, als Heiko, Frau Herzweih's einziger Sprössling, plötzlich in der Tür stand und mit einem kurzen Akkord seiner Flöte aufwartete. Das Blasinstrument führte er, wann immer er konnte, mit sich, so dass er es mittlerweile auf ihr zu einer recht ansehnlichen Meisterschaft gebracht hatte. Die beiden Kinder mochten sich von Anfang an gut leiden, verband sie doch beide die gleiche Liebe zur Natur, der sie zusammen in gegenseitiger Anregung immer neue Geheimnisse zu entlocken verstanden. Nicht nur, dass Heiko sich die Flöte unter Anleitung seiner Mutter selber geschnitzt hatte. Er war durch sein musisches und sprachliches Talent, das ihm als besondere Mitgift von der Natur mitgegeben worden war, inzwischen so weit gediehen, dass er angefangen hatte, seine eigenen kleinen Gedichte zu vertonen, zu denen er sich die Anregungen immer mal wieder auf seinen Streifzügen durch Wald und Wiesen holte. Und das klang gar nicht mal schlecht, wie sich An-

gela des Öfteren überzeugen durfte, wenn sie ihn hin und wieder, seinen Tonübungen hingegen, draußen am Bach sitzend vorfand, den er mit Eifer auf seine Weisen zu begleiten verstand.

Heikos Gestalt war wie die seiner Mutter hoch aufgeschossen. Die Ähnlichkeit in der feinen Linienführung der Gesichtszüge war darüber hinaus verblüffend. Andererseits mischte sich in die verspielte, ein wenig draufgängerische Art des Jungen ein Anflug schwermütiger Versonnenheit, der seinem Wesen, wie aus einer verletzlichen Suche nach dem Gleichgewicht der Kräfte, in besonderer Weise mitgeteilt war. Dieser Strom verinnerlichter Ausdrucks, der das ansonsten recht frische Gesicht fast mädchenhaft durchzog, wehte vor allem um die großen blauen Augen in Schleiern geheimer Ahnung von einem Wissen, welches im Antlitz der Mutter zu reifer Blüte aufgebrochen erschien. Was im Blickaustausch zwischen beiden hin und wieder spielte, mochte nur einem aufgehen, der wie sie mit einem empfänglichen Auge auf die Welt schaute.

»Ich hab' was für dich«, tönte Heikos Stimme auffordernd herüber, »ein Tier aus Feuer da draußen, das kühlt seine Flammen!«

Angelas Neugierde war erwacht. Der Juwelengarten erlosch für ihre Aufmerksamkeit. Behend sprang sie auf und lief mit Heiko zum nahe gelegenen Bach. Ein ausgewachsener Feuersalamander schlängelte sich durch das Ufergras und nippte verstohlen an den taufrischen Halmen. Vier Kinderaugen hefteten sich wie gebannt an den seltenen Gesellen. Urtümliche Phantasien löste der Lurch in den Kindern aus und ihr Geist schweifte durch die lebenden Seiten eines Schöpfungsbuches, das seit unvordenklichen Zeiten aufgeschlagen

schien. In gewundenen Linien durchzog die Flammenzeichnung den Leib des Tieres, das mit unhörbaren Bewegungen durch das Wiesenlabyrinth glitt. Beide Kinder verharrten still vor dem Wunder seiner gelenkigen Schönheit.

Zum Mittagessen wartete Frau Herzweih mit einer Überraschung auf: »Morgen Nacht findet am See ein großes Fest statt«, wusste sie mitzuteilen, »doch«, fügte sie mit angehobener Stimme hinzu, »es ist nicht von der üblichen Art. Es ist das Fest der Pflanzengeister. Von den Elfen sagt man, dass sie es *Johannisläuten* nennen. Es findet einmal im Jahr statt, wenn der Sommer sich im Höhepunkt seiner Blüte befindet.«

Den Kindern verschlug es fast den Atem. Was sie eben vernommen hatten, klang so, als sei es wie ein altes, kostbar gehütetes Kleinod, das man vor uneingeübten Blicken lange abseits verwahrt hatte, aus einer versponnenen Märchentruhe heraufgeholt worden.

Frau Herzweih schaute beide mit durchdringenden Augen an, als spürte sie der Erregung noch einmal nach, die ihre Worte im Gemüt der Kinder ausgelöst hatten. Ihr Blick schien deren freudige Erwartung einzusammeln und gab ermunternd zurück, was ihr von beiden an Neugierde entgegenschlug.

»Ihr müsst nämlich wissen«, fuhr sie mit bedeutungsvollem Ton fort, »bevor das Jahr in seinem Sonnenlauf wieder abfällt und der Herbst zur Ernte einlädt, sammeln sich die hegenden Kräfte des Lebens noch einmal zu einer Art feierlichem Abgesang. Die irdischen Augen nehmen davon immer nur einen matten Abglanz wahr. In diesen Zauber legen sie all ihre Danksagungen für das Gediehene und Fürbitten für das Werden hinein. In einer solchen Nacht«, so führte sie weiter

aus, »erwachen alle Lebenskeime im Abschied zu ihrer besonderen Fülle. Bevor sie dem Boden anvertraut werden, versehen sie sich mit der Energie der Erde, um im kommenden Jahr das Frühjahr wieder heraufzuführen. Den Elfen und anderen Elementargeistern fällt in diesem ewigen Kreislauf der Kräfte eine fördernde Aufgabe zu. Ihnen obliegt es, im Wechsel der Jahreszeiten, die Schwankungen der natürlichen Gegebenheiten auszugleichen, damit jedem pflanzlichen und tierischen Wesen die denkbar besten Bedingungen für sein Gedeihen zugesichert werden. Sie sind es, welche das Wachstum im Haushalt der Natur anregen und in förderliche Bahnen lenken, sodass alles zu seiner Zeit aufkommt und später wieder Frucht tragen kann. Doch stehen sie dabei im Auftrag höherer Mächte, deren fürsorgliche Anweisungen sie lediglich ausführen, wenn sie sich als willige Organe für ihren Dienst hergeben.«

Die Kinder waren den Ausführungen der kundigen Frau mit lebhaftem Interesse gefolgt. Nun platzte Angela mit einer Frage heraus, die ihr seit Langem auf den Lippen brannte: »Wie kommt es«, hob sie an, »dass die meisten Menschen von diesen Wesen überhaupt keine Ahnung haben oder einfach leugnen, dass es sie gibt? Ich für meinen Teil möchte schon, dass es sie gibt, nur habe ich selbst noch keine Elfen gesehen. Ich weiß nur, dass in den Märchen und Sagen viel darüber berichtet wird.«

Frau Herzweih schickte ein warmes Lächeln zu ihr herüber. »Weißt du, Angela«, entgegnete sie, »die Menschen sind weit abgekommen vom Pfad des Wissens. Was ehemals geschautes Wunder war, das die Natur freimütig nicht wenigen Wesen gelegentlich offenbar-

te, hat sich in unserer Zeit in den Winkel streng gehüteter Geheimnisse zurückgezogen. Die Welt hat sich in vieler Hinsicht dem bloßen Schein des Äußeren ergeben, sodass sich ihr der innere Reichtum des Lebens nicht mehr so einfach preisgibt. Da muss man denn schon von sich aus auf die Suche gehen und ins Herz der Stille wandern, um hinter allem Oberflächlichen auf jene verborgenen Regungen zu lauschen, die einstmals offener zutage lagen. Doch besteht viel Hoffnung. Große Wesen wirken von jeher im Geheimen, andere sind dabei, sich zu offenbaren. Wir scheinen wirklich neuen Zeiten entgegenzugehen. Ein gänzlich anderer Mensch macht insgeheim Anstalten, ins Licht zu treten. Immer häufiger begegnen wir heute Einzelnen, die aus der verschollenen Natur ihres Inneren nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere überraschende Schätze bergen. Die Kinder haben wie die Elfen ein helfendes Amt in dieser großen Weltenwandlung inne.«

Frau Herzweih schwieg. Ihr Blick ruhte auf Angela und Heiko und schien sich über deren ganzes Wesen hin auszubreiten, als schlosse sie die beiden ein in den wärmenden Kreis unsichtbarer Schwingen. »Vielleicht können wir morgen Nacht ein wenig dabei sein«, flüsterte sie, »alles hängt davon ab, wie bereit wir sind.« Mit diesen Worten entließ sie die Kinder.

Angesichts des bevorstehenden Ereignisses bemächtigte sich der beiden eine fast fiebrige Unruhe. Der Tag schleppte sich leer und unausgefüllt dahin. Die Stunden dehnten sich schier ins Endlose, als wollten sie Anlauf nehmen für die abenteuerlichen Erlebnisse, denen die Kinder voller Ungeduld entgegensahen. Daran änderte auch der nächste Tag nichts. Angela hing gelangweilt mit Schnür irgendwo in den Wiesen herum

und brachte nicht einmal die spielerische Ausdauer auf, zu der sie der kecke Vierbeiner immer wieder anzuspornen versuchte. Eine gewisse Auflockerung brachte lediglich der kurze Besuch von Frau Herzweih bei den Eltern, um deren Einverständnis für die Übernachtung oben am Seegrund einzuholen.